Maximilian Bergengruen

Die alchemische Höllenstrafe

Satirische Selbstreflexion in Grimmelshausens *Verkehrter Welt*

1 Abhängigkeiten

In Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausens *Des Abenteurlichen Simplicii Verkehrte Welt* (ED 1672) wird ein Besuch in der Hölle beschrieben, dessen Realitätsgehalt kalkuliert offengelassen wird. Der Protagonist und Icherzähler, der im Titel mit Simplicius Simplicissimus assoziiert wird,¹ sammelt in der Rahmenhandlung im Monat „April [] [. . .] Kreuter“ für seine „Haus-Apoteck“; dabei wird er vom Regen überrascht und sucht Zuflucht in einem „holen Baum[]“. Dort angekommen scheint sich der „mürbe[] [. . .] Boden“ zu öffnen, sodass er in die Hölle fällt. Statt eines realen Falls könnte es sich auch um einen geträumten handeln, da sich der Erzähler, wie er ausdrücklich zu Protokoll gibt, gerade seiner „commoditet nach recht nider“ gelassen hat (W II, 418) – wie in Moscheroschs *Höllen-Kindern*, dem sechsten Gesicht der *Wunderlichen und wahrhaftigen Gesichte Philanders von Sittewalt* (ED 1640),² wo sich der Erzähler ebenfalls in die Natur begibt, sich dort niederlässt und „schwerlich deß Schlaffs erwehren konte“.³

1 Vgl. hierzu BEINSSSEN-HESSE, Silke: *Des Abenteurlichen Simplicii Verkehrte Welt* oder Ein Topos wird fragwürdig. In: Antipodische Aufklärungen. Hrsg. von Walter VEIT, Frankfurt a. M., Bern, New York 1987, S. 63–75, hier S. 65/66; BREUER, Dieter: Kommentar. In: Grimmelshausen, Hans Jacob Christoffel von: Werke. Hrsg. von Dieter BREUER, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1997 (Bibliothek der Frühen Neuzeit 5), S. 996 (diese Ausgabe wird im Folgenden mit der Sigle W II und Seitenangabe in runden Klammern zitiert); BUSCH, Walter: Grimmelshausens *Verkehrte Welt*. In: *Simpliciana* X (1988), S. 105–148, hier S. 106; DOMS, Misia Sophia: „Lungen-Muß“ und Hirn-Gespinnste. Zerstörung, Restitution und Verdoppelung des verdamnten Leibes in Grimmelshausens *Verkehrter Welt*. In: Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen. Hrsg. von Heinz Ludwig ARNOLD, München 2008, S. 212–223, hier S. 222.

2 Zur Entstehungsgeschichte dieses ersten Bandes der *Gesichte*, einer über den Umweg des Französischen erfolgten freien Übersetzung von Francisco de Quevedos *Sueños y discursos de verdades descubridoras de abusos, vicios y engaños en todos los oficios y estados*, vgl. DONIEN, Jürgen: „Wie jener Weise sagt . . .“. Zitatfunktionen in Johann Michael Moscheroschs *Gesichten Philanders von Sittewalt*, Frankfurt a. M. 2003, S. 19–32; 80–103.

3 Moscherosch, Johann Michael: *Visiones de Don Quevedo. Wunderliche vnd Warhafftige Gesichte Philanders von Sittewalt*, Straßburg 1642, S. 279 (dieser Text wird im Folgenden mit Sigle Vis. 1642 und Seitenangabe in runden Klammern zitiert).

Maximilian Bergengruen, Universität Karlsruhe/KIT, Institut für Germanistik, Kaiserstr. 12, 76131 Karlsruhe, maximilian.bergengruen@kit.de

Überhaupt ist das intertextuelle Beziehungsgeflecht der *Verkehrten Welt* sehr eng geknüpft, so eng, dass man den Text eigentlich nur als Zusammen- und Weiterführung seiner Bezugstexte verstehen kann: In beiden Fällen, also in Moscheroschs *Höllen-Kindern* und in Grimmelshausens *Verkehrter Welt*, kommt es im Anschluss an den, sei es geträumten, sei es realen Eintritt zu einem ambulatorischen Besuch in der Hölle, in dessen Rahmen der Erzähler sich über Schuld und Strafe der verschiedenen Verdammten informiert.⁴ Zu den wichtigsten Gemeinsamkeiten der beiden Texte gehört in diesem Zusammenhang vor allem die jeweils vorhandene Dante-ähnliche Anlage, dass jemand wie der Ich-Erzähler, der (noch) nicht in die Hölle gehört, diese besuchen darf und die Gewissheit, aus ihr wieder verschwinden zu dürfen, wiederholt rhetorisch herstellen muss. Mehrmals wird erwähnt, dass Grimmelshausens Icherzähler eine Sonderrolle einzunehmen behauptet, weil er „noch nicht gestorben/ und [. . .] nicht verdammt gewest“ ist (W II, 418; ähnlich W II, 421, wo ihm ein Teufel angesichts seiner Verzweiflung mitteilt, „daß ich in der Höll zu sterben nicht *prædestiniret* sey“). Dieser Gedanke findet sich so bereits in den *Höllen-Kindern*: Bei Moscherosch wird „Philander“ zwar, und das bereitet ihm große Angst, mit Namen angesprochen (er ist der Hölle also nicht ganz unbekannt),⁵ gleichzeitig wird er als „Frembdling in diesen Landen“ und „drittmann“ adressiert (Vis. 1642, 316).

Der Eintritt in die Hölle ist bei Grimmelshausen nach der *Historia von D. Johann Fausten* (ED 1587) gemodelt, weil nicht, wie bei Moscherosch, ein langes Laufen in die Hölle, sondern ein Sturz in dieselbe beschrieben wird: „Also daß ich anfang hinnunder zurumpeln/ und nicht wider auff hörete/ biß ich gar in die Höll kahlm“ (W II, 418), schreibt der Ich-Erzähler. Er bezieht sich damit auf eine Formulierung in der *Historia* bezüglich Fausts Höllen-Eintritt: „D. Faust fiel vom Stül in die Klufft jmmer je tieffer hinunter“.⁶ Das Ende ist jedoch schon wieder klar im Sinne Moscheroschs geformt, wenn Grimmelshausens Erzähler „einen langen Gang [,] der Berg-auffwärts in Felsen verfertigt war“, hoch-„steigen“ (W II, 510) muss, um wieder auf die Erde zu kommen. Bei Moscherosch ist es zwar kein langer Gang, aber, ganz ähnlich in Ausbreitung und

⁴ Vgl. zu den Ähnlichkeiten zwischen den beiden Texten BREUER, Kommentar, S. 990 (Anm. 1); ähnlich MEIERHOFER, Christian: Das höllische Wissen vom Menschen. Anthropologische und theologische Sinnofferten in Grimmelshausens *Verkehrter Welt*. In: *Simpliciana* XXXIV (2012), S. 159–176, hier S. 169.

⁵ Vgl. zur korrekten namentlichen Identifizierung durch den Teufel die Beiträge von Thomas MÜLLER sowie Hans Richard BRITTNACHER in diesem Band.

⁶ *Historia von D. Johann Fausten*. Text des Druckes von 1587, mit den Zusatztexten der Wolfenbütteler Handschrift und der zeitgenössischen Drucke. Hrsg. von Stephan FÜSSEL/Hans Joachim KREUTZER, Stuttgart 2012, S. 53. Vgl. BREUER, Kommentar (Anm. 1), S. 998.

Ausrichtung, ein „Schlupffloch“, das die Form einer „Lufftröhr“ bzw. eines „Rauchloch[s] vnd Schornstein[s]“ aufweist (Vis. 1642, 402).

Vor allem aber sind es zwei Opfer der höllischen Strafen in Grimmelshausens *Verkehrter Welt*, die sehr an Moscherosch erinnern. Nach seinem Fall in die Hölle und einem längeren Gespräch mit dem spätantiken römischen Kaiser Julian Apostata (zu ihm gleich mehr) trifft der Erzähler, begleitet durch einen teuflischen Genius, bei Grimmelshausen einen „Buchführer“, der es nicht unterlassen konnte, fremde Bücher ohne Erlaubnis „nachzudrucken“ (W II, 484). Wir haben hier eine implizite Anspielung⁷ auf die zwei „Buchführer“ vorliegen, die Moscheroschs Philander in den *Höllen-Kindern* begegnen. Die Sünde des ersten bestand noch in einem rechtmäßigen, aber inhaltlich fragwürdigen Abdruck von „*Amadiß/ Schäffereyen*“ etc. (Vis. 1642, 304/305). In der Ausgabe von 1642 fügt Moscherosch aufgrund von nicht autorisierten Nachdrucken der ersten Auflage⁸ einen Zusatz über die „*Buchtrucker*“ ein. Ein zweiter Drucker gesteht nun, „andere Bücher zu Schaden vnnnd Nachtheil jhrer Verlager“ nachgedruckt zu haben – und zwar aus keinem anderen Grund als dem, „Reichthumb damit [zu] *cumulieren*“. Die Strafe ist drastisch: Der Nachdrucker würgt elend an einem „Nachtruckteuffel“ in seinem Rachen, „biß er als todt zu boden fie/ vnd jhm die helle Flamm zu dem Hals außfuhr“ (Vis. 1642, 306/307).

In Bezug auf den „Pastetenbecker“, den Grimmelshausens Erzähler im Anschluss trifft, bleibt es nicht bei einer impliziten Anspielung, vielmehr resümiert der Erzähler explizit darüber, ob es sich bei dem Bäcker nicht um „Patron Vielbein“ handelt, den „Philander von Sittenwalt zu seiner Zeit in der Höllen gesehen“ habe (W II, 485). Die „*Pastetenbecker*“ werden bei Moscherosch ebenfalls einer besonders harten Strafe unterzogen (ihnen wird das Gehirn durchgemörsert, bis kaum etwas übrig ist), weil sie „an statt Nierenfeiste/ wüestes Nasenschmaltz: an statt Rosinen/ Mucken in die Pasteten verwürcket vnd gefüllet“ hätten und somit „die Welt“ hätten „gantz vergifften“ können. Einer von ihnen beschwert sich, „daß wir vmb fleischlicher Sünde willen solche Marter leiden müssen“, obwohl sie „es doch weit mehr mit“ – und darauf scheint sich

⁷ Im Sinne von GENETTE, Gérard: Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe, Frankfurt a. M. 1993, S. 10/11.

⁸ Siehe auch den „Bericht an den Käuffer“ an, wo Moscherosch die „Trucker“ mahnt, sich an das siebte Gebot „Du solt nicht stehlen“ zu halten und keine weiteren Raubdrucke in den Umlauf zu bringen (Vis. 1642, 8v). Vgl. hierzu RAMTKE, Nora: „unter der Press gequetscht/ gequelet und gemartelt“. Die unrechtmäßigen Ausgaben von J. M. Moscheroschs *Gesichten Philanders von Sittenwalt* zwischen Nachdruck, Fortsetzung und Plagiat. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 62 (2015), S. 119–128.

der Erzähler mit dem Namen ‚Viel-Bein‘ zu beziehen – „*Beinen* verdient hätten“ (Vis. 1642, 315; Hervorhebung M. B.).⁹

Es gibt jedoch nicht nur Hinweise auf die *Höllen-Kinder*, sondern auch auf die *Hoff-Schule*, das siebte von Moscheroschs *Gesichten*, in der *Verkehrten Welt*. Dazu gehört insbesondere der Verweis auf das Sprichwort „lang zu Hoff lang zu Höll“ (W II, 430),¹⁰ das sozusagen strukturbildend und titelgebend bei Moscherosch, gleich in der Vorrede, verwendet wird: „Zu Hoff/ zu Höll“ (Vis. 1642, 406). In diesem Sinne findet sich bei Grimmelshausen ein (freilich nicht im Zentrum der Diskussion stehender) Hinweis auf Konstantin den Großen, an dessen „Hoff [. . .] aller hand Laster im schwang“ waren (W II, 430). Das entspricht in etwa der Argumentation des Philander in der *Hoff-Schule* und der damit verbundenen Kritik am antiken und zeitgenössischen Hofleben, innerhalb deren tatsächlich alle Laster, von der „Vnordnung“ über die „Zerrüttung“ bis zur „Boßheit“ (Vis. 1642, 415), beschrieben werden.¹¹

Gleiches gilt für den in der *Verkehrten Welt* zu findenden Aufruf des Themenkomplexes Tyrannis, z. B. bei Nennung der Namen „*Nero*, *Commodus* und *Heliogabalus*“ (W II, 495). Das Sujet der Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit von Kritik an Gewaltherrschern spielt im Mittelteil von Moscheroschs Vision eine zentrale Rolle; zuerst ausführlich dargestellt anhand der Antagonisten-Paare Cicero/Brutus, Alexander/Clitus, Nero/Seneca und Tiberius/Sejanus, dann aber noch einmal in einer Art Gruppengespräch am Beispiel von – man beachte die Übereinstimmung mit Grimmelshausens Nennung – „*Nero*“, der hier ein zweites Mal auftritt, „*Domitianus*, *Commodus*, *Caracalla*, *Heliogaballus*, *Phalaris* vnd *Busiris*, neben anderen Tyrannen mehr“ (Vis. 1642, 458).¹² Diese Tyrannen treten vor Lucifer und müssen sich dort gegen verschiedene Vorwürfe von politischen Philosophen von Solon bis Platon verteidigen; ein offener Schlagabtausch, auf den im Übrigen, anders als bei den Pasteten-Bäckern und Buchführern, keine Strafen folgen. Bei Grimmelshausen erfolgt diese Nennung jedoch nicht mehr zentral, sondern eher am Rande.

⁹ Vgl. BREUER, Kommentar, S. 1024 (Anm. 1).

¹⁰ Franck, Sebastian: *Sprichwörter, Schöne, Weise, Herrliche Clugreden* [. . .], Frankfurt a. M. 1541, S. 139v: „Lang zu hof/ lang zu hell“. Vgl. BREUER, Kommentar, S. 1004 (Anm. 1).

¹¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden BERGENGRUEN, Maximilian: Teufel und Absolutismus. Zur politischen Theologie in Moscheroschs *Hoff-Schule* und Grimmelshausens Höllenvision aus der *Continuatio des Simplicissimus Teutsch*. Erscheint in: Johann Michael Moscherosch. Hrsg. von Dirk WERLE/Sylvia BROCKSTIEGER, Frankfurt 2020.

¹² Die Namen sind im Original durch die lateinische Schrift alle hervorgehoben; hier erfolgt nur die Hervorhebung derjenigen Namen, die sich auch bei Grimmelshausen finden.

2 Julian und die Alchemie: das Strafszenario

Es sollte deutlich geworden sein, dass die *Verkehrte Welt*, sei es, was die äußere Form (die geträumte oder zumindest traumhafte Beschreibung eines Höllenbesuchs), sei es, was das Inhaltliche betrifft (die Beschreibung der in der Hölle schmorenden Seelen und ihrer Strafen), stark von Moscherosch, explizit von den *Höllen-Kindern*, implizit und verkürzt von der *Hoff-Schule*, abhängt. Im Folgenden möchte ich jedoch ein Strafszenario analysieren, das Grimmelshausen selbst entwirft: die alchemische Strafe. Sie dient, wie ich zeigen werde, einerseits als metaphysische Reflexion über das Verhältnis von Sünde und Strafe, andererseits als allegorische Beschreibung für das satirische Strafen und damit auch Schreiben. Auch diese Reflexion ist zwar in ihrer Anlage Moscherosch-abhängig, wird aber von Grimmelshausen eigenständig ausformuliert.

Das alchemische Strafszenario wird am deutlichsten in der Episode rund um den schon erwähnten römischen Kaiser „Julian apostata[]“ (W II, 420) beschrieben,¹³ der für seine Sünde des Abfalls vom Christentum gestraft wird. Julian spielt in der Höllenvision deswegen eine zentrale Rolle, weil er im „untersten Abgrund der Höllen“ residiert. Bekanntlich ist der faustische Fall, den Grimmelshausens simplicianischer Erzähler tut, nachdem sich der Boden im Wald geöffnet hat, sehr lange. Schon bei den Heiden hat er „wohl anderthalbe Tage zufallen“. Dann stürzt er weiter durch die Bereiche „der *Schismaticorum* und Ketzer“. Ganz unten angelangt ist er allerdings erst bei denjenigen, die „von dem Christenthum gar abgefallen“ (alle Zitate: W II, 419) – und hier trifft der Erzähler den Kaiser Julian.

Auch bei diesem Namen handelt es sich um eine Anspielung auf Moscheroschs *Hoff-Schule*, genauer gesagt auf das oben bereits genannte Gespräch zwischen den Tyrannen von Nero bis Busiris und ihren Kritikern. Nachdem Solon den Part der Philosophen übernommen hat, antwortet erst „*Dionysius Syracusarum*“, dann aber „Julianus Apostata“, indem er die politischen Philosophen zu weltfremden Menschen degradiert, die von Dingen schreiben, die sie „doch ihr lebenlang weder gehöret noch gesehen“ (Vis. 1642, 461/462), während er für sich selbst absolute oder „vollkommene[] Gewalt“ (Vis. 1642, 464) beansprucht, die dementsprechend auch von der Kritik ausgenommen ist. Auch wenn dieses Argument nicht verfängt und schon in Richtung des „Machiavellische[n] Wort[es]“ seines Nachredners geht (Vis. 1642, 468), wird seine Position nicht desavouiert (und er selbst nicht bestraft). Das hat mit der argumentativen Stoßrichtung von Moscheroschs Vision zu tun, in der aufgewiesen

¹³ Vgl. zur Julian-Episode auch HILLENBRAND, Rainer: Höllische Wahrheiten in Grimmelshausens *Verkehrter Welt*. In: *Simpliciana* XXXII (2010), S. 387–426, hier S. 397–403.

wird, dass eben gerade nicht nur der Tyrann, sondern auch sein philosophischer Kritiker in das System des Hofes verstrickt sind.¹⁴

Grimmelshausen nimmt nun den Namen dieser Figur auf, setzt ihn aber in einen anderen Kontext. Die Rede ist nicht von dem Tyrannen, sondern von dem vom Glauben abgefallenen Julian. Und dieser wird, anders als der Moscheroschs, durchaus bestraft. Schauen wir uns diese Strafe genau an und beginnen wir mit dem – wie gesagt nicht auf Moscherosch zurückgehenden – alchemischen Szenario, das in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielt. Schon auf dem Weg zu Julian, der wie gesagt in der untersten Ebene der Hölle wartet, wird dem Erzähler die Analogie von Hölle und Alchemie deutlich. Noch im Fallen heißt es: „Ich fülete die Hitz der höllischen Flammen nicht [. . .] wie wol es allenthalben *glüte wie in einem offen darinnen man das Glas macht oder Metal schmelzet*/ die Seelen der armen Verdambten stoben mit und in den Flammen in die höhe“ (W II, 418; Hervorhebung M. B.). Über die Hitze der Hölle wird die Assoziation zum Schmelzen von Glas und Metall aufgerufen, die dann auf diejenigen, die hier Strafe leiden, übertragen wird (nicht aber auf den Erzähler selbst, der nur gastweise in der Hölle ist).¹⁵ Schon hier wird deutlich: Gestraft werden heißt in dieser Hölle – umgeschmolzen werden.¹⁶

In Anlehnung an Grimmelshausens Stichwortgeber Tommaso Garzoni,¹⁷ der die Transmutationsalchemie, also die Verwandlung und Verbesserung von „unvollkommenen Metalle[n]“ bis hin zur „Perfection“ des Goldes,¹⁸ ausführlich beschreibt und sie trotz einer grundsätzlich Alchemie-kritischen Position nicht in Bausch und Bogen verwirft, wird die Hölle bei Grimmelshausen als ein Ort der Spagyrik und Transmutation beschrieben. Auf den ersten Blick scheinen es die Teufel selbst zu sein, die diese Kunst ausüben. Doch bereits in der ersten Auseinandersetzung zwischen Julian und seinen Gegnern, ehemaligen „Uffwarter[n] und Trabanten“ (W II, 420; ebenfalls ein, wenn auch verblichener Rekurs auf Moscheroschs Thema der Hofkritik), die ihm jetzt jedoch nicht mehr schmeicheln, sondern

¹⁴ Vgl. BERGENGRUEN, Teufel und Absolutismus (Anm. 11).

¹⁵ So bereits in der *Historia*: „Faustus aber/ wie hefftig es brannte/ so empfunde er kein Hitze noch Brunst“; hier mit der Erklärung, dass es nur „lauter Phantasey oder traum“ ist, was Faustus widerfährt (*Historia* [Anm. 6], S. 52f.). Dank an Daniela Fuhrmann für den Hinweis.

¹⁶ Vgl. zu Grimmelshausens Kenntnis der zeitgenössischen Alchemie und seiner Alchemie-kritischen Einstellung DOMS, Misia Sophia: „Alkühmisten“ und „Decoctores“. Grimmelshausen und die Medizin seiner Zeit, Bern u. a. 2006 (Beihefte zu *Simpliciana* 3), S. 129–169.

¹⁷ Vgl. zu Grimmelshausens Garzoni-Rezeption WEYDT, Günther: Nachahmung und Schöpfung im Barock. Studien um Grimmelshausen, Bern, München 1968, S. 396–397.

¹⁸ Garzoni, Tommaso: *Piazza universale*; das ist: Allgemeiner Schauwplatz/ oder Marckt/ und Zusammenkunfft aller Professionen/ Künsten/ Geschäften/ Händlen und Handtwercken/ [. . .], Frankfurt a. M. 1619, S. 109.

ihn angreifen, wird deutlich, dass nicht nur die Teufel, sondern auch die zu bestrafenden verdammten Seelen selbst zu Transmutationsalchemikern werden, die ihre Gegner strafweise ein- und umschmelzen; und dies zu keinem anderen Ziel, als von diesen wiederum alchemisch bearbeitet zu werden.¹⁹

Gehen wir hierfür in die Details: Die Gegner attackieren Julian, indem sie ihm „ihre glühende Waffen mit grimmiger Wuth nacheinander durchs Hertz“ stoßen (W II, 420). Julian kann sich aber von dieser Attacke schnell erholen, wieder auferstehen und seine Widersacher so angreifen, dass er sie

mit seinen glühenden Schwerd in kurtzer Zeit so klein zerhackte wie ein Lungen-Muß/ oder wie ein Füllsel in der Leberwurst/ in welcher Gestalt sie zu *siden/ brodlen und braden anfangen/ biß sie endlich gantz glühend wurden wie das Eisen in einem Schmelzt-Ofen/ daraus man Stangen/ Stäb und Platten giesen will.*

(W II, 421–422; Hervorhebung M. B.)

Es ist offensichtlich, dass bei der Beschreibung des Angriffs der Prozess der Auflösung einer Substanz in eine, wie der zeitgenössische alchemische Begriff heißt, „prima materia“²⁰ aufgerufen wird.

Damit ist die alchemische Umschmelzung erst ganz am Anfang. Nach Julians Angriff sieht man eine „glühende Materiam/ die aus des Juliani niedergemachten Gesellschaft entstanden“. Diese flüssige Masse ist in einen „Pfuel wie in eine grosse Breupfann zusammen geflossen“. Wenige Zeit später wird sie jedoch in einer, wie es heißt, „Wagulation“ – gemeint ist wohl eine „Chimistische[] Congulation“²¹ – umgegossen, mit dem Ergebnis, dass der Prozess eine noch größere „Würckung hatte/ als die *Labores etlicher Alchimisten*“ (alle Zitate: W II, 434; Hervorhebung M. B.).

¹⁹ DOMS, „Lungen-Muß“ und Hirn-Gespinnste, (Anm. 1), weist mit Bachtin auf das Groteske bei den bei Grimmelshausen geschilderten Straf-Organen hin.

²⁰ Paracelsus: *De mineralibus*. In: Ders.: Sämtliche Werke. Hrsg. von Karl SUDHOFF, 1. Abt., Bd. 3, München, Berlin 1930, S. 29–63, hier S. 35. Zur *Prima Materia* bei Paracelsus und im Diskurs vgl. PAGEL, Walter: Das medizinische Weltbild des Paracelsus. Seine Zusammenhänge mit Neuplatonismus und Gnosis, Wiesbaden 1962, S. 79–95; GOLDAMMER, Kurt: Bemerkungen zur Struktur des Kosmos und der Materie bei Paracelsus. In: Medizingeschichte in unserer Zeit. Hrsg. von Hans-Heinz EULNER, Stuttgart 1971, S. 121–144; vgl. auch FIGALA, Katrin: [Art.] *Materia prima*. In: Alchemie. Lexikon einer hermetischen Wissenschaft. Hrsg. von DERS./Claus PRIESNER, München 1998, S. 237/238.

²¹ Dorn, Gerhard: Schlüssel der chimistischen Philosophy. Mit welchem die heimliche vnd verborgene Dicta vnd Sprich der Philosophen eröffnet vnd aufgelöset werden, Straßburg 1602, S. 246.

In diesem Coagulationsprozess wachsen aus der ursprünglichen *Prima Materia* „Menschen-Köpfe [. . .] wie die Kräuter im Aprilen aus der Erden“, die mehr und mehr zu Kriegern werden;

diese ragten je länger je mehr hervor/ und [. . .] bekamen [. . .] ihre vollkommene Grösse/ fiengen darauff an Juliano widerumb mit den giftigsten Schmachworten: Grausamsten Verfluchungen und gleich darauff mit ihren glühenden Waffen erschrecklich anzugreifen/ und wie er sie kurtz zuvor tractirt hatte/ also machten sie es ihm anjetzo hinwiderumb/ also daß er erstlich dort lag in unterschiedliche kleine Particul zerstückelt/ und endlich auch zusammen flosse über einen Klumpen/ aussehende wie die Massa eines zerschmaltzenen und gantz glühenden Metals. (W II, 434–435; Hervorhebung M. B.)

Die aus der flüssigen *Prima Materia* hervorgegangenen Gegner, nun verstanden als ein „Coagulum“²² oder eine „ultima materia“,²³ werden also nicht nur kriegstauglich, sondern in ihrer Kriegstauglichkeit selbst zu Alchemikern, die nun ihren Gegner Julian in eine *Prima Materia* umschmelzen: in die „Massa eines zerschmaltzenen und gantz glühenden Metals“.

Höchstwahrscheinlich würde dieser Prozess der wechselseitigen alchemischen Transmutation immer weiter und weiter gehen. Allerdings verlässt den Erzähler die Lust, „diesem elenden Spectacul länger zuzusehen“ (W II, 435). Daher kehrt er dem ewigen Krieg zwischen Julian und seinen höfischen Gegnern den Rücken zu und beginnt die oben bereits genannte Höllenwanderung in Begleitung seines teuflischen Begleiters. Doch auch hier verfolgt ihn die Alchemie (oder er sie) – und dies in ihren zwei Hauptspielformen der frühen Neuzeit, nämlich als *Alchemia medica* und *transmutatoria*; beides allerdings gesehen aus der Perspektive ihrer Kritiker.²⁴

Beginnen wir mit der *Alchemia medica*, die hier, in Anlehnung an die Abwertung der „Marck-Schreyer[]/ Storger[] vnd Theriackskräm[er]“ als „Betrieger“ durch Garzoni, als nutzlose, geldschneiderische Jahrmarktsmedizin verunglimpft wird.²⁵ Die angeblichen Heilmittel der „Storger/ Marckschreyer/ Quacksalber“

²² Garzoni, *Piazza universale*, S. 112 (Anm. 18).

²³ Paracelsus, *De mineralibus*, S. 35 (Anm. 20).

²⁴ Zu dieser Unterscheidung innerhalb der zeitgenössischen Alchemie und Satire TELLE, Joachim: Zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen *Alchemia medica* unter besonderer Berücksichtigung von Joachim Tanck. In: Humanismus und Medizin. Hrsg. von Rudolf SCHMITZ/ Gundolf KEIL, Weinheim 1984 (Mitteilung XI der Kommission für Humanismusforschung), S. 139–157, hier S. 139–147.

²⁵ Garzoni, *Piazza universale*, S. 575/576 (Anm. 18). Eine andere Position vertritt Garzoni in Bezug auf die „Destillirung“ von Kräutern, welche die „Kunst der Artzney“ in seinen Augen erst „vollkommen“ mache, wobei er auch hier einschränkend die Möglichkeiten zum Missbrauch hervorhebt (hier S. 372/373).

(W II, 458) wie „Metalien und Kräuter“ werden, wie der Erzähler bei einer seiner nächsten Stationen sehen kann, in einen großen Topf geworfen und zu einer „*Universal-Artzney oder Panacæa coagulirt*“. Vor allem aber werden die „Urheber und Meister derselbigen hinein geworffen“ und, wie Julian und seine Gegner, verflüssigt und transmutiert. Gestraft werden sie nicht zuletzt dafür, dass sie mit ihrer Pseudo-Alchemie „Gelt gelöst“ (W II, 459–460).

Damit, also mit dem monetären Gewinn, ist auch die zweite Alchemie-Kritik der Zeit, nämlich die Apostrophierung der *Alchemia transmutatoria* als Geldmacher-Kunst, angesprochen: Bei nächster Gelegenheit sieht der Erzähler, wie einige Strafwürdige in „eine glühende Materia“ gestoßen werden, in der alle Reichtümer der Welt „zerschmolzen[]“ werden. Bei manchen Gegenständen kann man gerade noch erkennen, um was es sich handelt bzw. gehandelt hat: „Geschirr/ Ring/ Ketten“. Und in dieser halbflüssigen, halbfesten Brühe müssen sie nun auf „die darinn schwimmende Sachen wie auff einen Preis-gegebenen Raub“ zueilen und diese verschlingen, wobei der Erzähler „nicht sagen kan/ ob ihnen das Verschlucken oder das Widergeben die gröste Pein brächte“ (alle Zitate: W II, 461/462).

In Richtung eines alchemischen Prozesses geht auch eine letzte Beschreibung, dieses Mal der Hölle an sich, nämlich wenn ein weiteres Strafszenario als ein „*Laboratorium Alchimix*“ beschrieben wird, aus dem „Pluto“ seinen „grosse[n] Reichthumb schöpfte“ (W II, 491). Hier spielt der Erzähler mit der bereits bekannten pejorativen Beschreibung der Alchemie als Geldmacherkunst, die er dann auf Plutos als göttliche Gestalt des Reichtums überträgt, der wiederum mit Pluton, dem Gott der Unterwelt²⁶ und damit dem antiken Vorgänger des Teufels, gleichgesetzt wird.

3 Logik der Strafe, Logik des Erzählens

Ich möchte im Folgenden argumentieren, dass Grimmelshausen mit der Vorstellung von der Höllenstrafe als wechselseitiger Umschmelzung eine andere teuflisch-höllische Leitidee Moscheroschs (auch sie in Form eines Sprichworts) aufgreift und in eine eigene Metaphorik umschreibt (um nicht zu sagen: transmutiert), nämlich die Vorstellung, die im *Schergen-Teuffel* formuliert wurde: „je

²⁶ GEISAU, Hans von: [Art.] Pluton/Plutos. In: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Hrsg. von Konrat ZIEGLER, Bd. 4, München 1979, Sp. 955–958.

ein Mensch deß andern Teuffel selber ist/ mehr als die Teuffel selbst/ *homo homini lupus. homo homini Diabolus*“ (Vis. 1642, 33).²⁷

Zu Beginn, also kurz nach seinem Fall in die tiefste Tiefe der Hölle zu den abtrünnigen Christen, hält der Erzähler nämlich die Gegner des Julian noch für „böse Geister“, bis ihm auffällt, dass es vielmehr die Verdammten selbst sind, die aneinander die beschriebenen chymischen Prozesse ausführen, sodass er angesichts dieses produktiven Missverständnisses mit Moscherosch ausruft:

daß das gemeine Sprichwort auf Erden nit durchaus erlogen/ wann man nemlich spricht: Es seye je ein Mensch des andern Teuffel/ massen Julianus diese [gemeint sind seine Gegner; M. B.] mit sich in die Hölle gezogen und sie verführet wie der Teuffel selbst zuthun sich befeilet/ sie aber ihn aniezo in der Hölle ewiglich peinigen/ welches neben ihnen auch die Teuffel zuverrichten pflegen. (W II, 421)

Die Vorstellung, dass das, was die Verdammten einander in der Hölle mithilfe der Alchemie antun, eigentlich nur das fortführt (jetzt jedoch „ewiglich“), was diese miteinander im Leben getrieben haben (und sie dort schon zu Teufeln werden ließ), wird im Folgenden verfestigt. Der Höllen-Cicerone entwickelt in einem der nächsten Gespräche nämlich den Gedanken, dass

es nicht eine von den geringsten Qualen in der Höll wäre/ daß die Verdammte einander also hasten und so mit einander umbiengen/ welches gemeiniglich denen widerführe/ die einander in diesem Leben in Sünd und Laster verführt: und also einander die Verdammniß verursacht hätten. (W II, 435)

Wenn ein Mensch „in Sünd und Laster“ lebt und seine Mitmenschen nicht achtet, so die Logik des den Erzähler begleitenden Teufels, dann steht er damit meistens nicht allein; auch sein Gegenüber lebt in Sünde und achtet seinen Mitmenschen nicht. In der Auseinandersetzung dieser Menschen *miteinander* potenzieren sich diese Einstellungen, weil der eine den anderen zu immer neueren sündigen Taten „verführt“. Die aus der Konstellation des ‚je ein Mensch des andern Teuffel‘ resultierende Gewalt, spürbar darin, dass diese „einander [. . .] hasten“, führt schließlich dazu, dass sie sich wechselseitig die ewige „Verdammniß“ zuziehen.

Diese Verdammnis besteht wiederum in nichts anderem als der ewigen Kontinuation dieser wechselseitigen Verführung zur Gewalt. Wir erinnern uns an die Beschreibung der Kämpfe zwischen Julian und seinen Gegnern: „und wie er sie kurtz zuvor tractirt hatte/ also machten sie es ihm anjetzo hinwiderumb“ (s. o.). Ähnliches finden wir bei der Bestrafung der Pseudo-Ärzte vom

²⁷ Vgl. zu dieser Vorstellung, die sich bereits in Prosaromanen des sechzehnten Jahrhunderts auszuprägen scheint, den Beitrag von Daniela FUHRMANN in diesem Band.

Jahrmarkt: Bevor diese in ihre alchemische Brühe geworfen werden, agieren sie, „wie sie auff Erden auff den Marcktägen zu thun gepflegt“. Das wiederum animiert z. B. einen jungen „Bauren-Knecht“ (W II, 458|459; Hervorhebung M. B.), sich für deren Betrug zu rächen – und so ist der Weg der Jahrmarktbeiträger in den alchemischen Straf-Bottich nicht mehr weit.

Sünde und Strafe scheinen also in Grimmelshausens *Verkehrter Welt* identisch zu sein. Oder genauer gesagt wird durch die Gedankenfigur der teuflischen Wechselseitigkeit der Menschen die irdische Sünde in höllische Strafe transformiert, und zwar in eine solche, die nicht weniger als der, wie es ausdrücklich im Text heißt, „Göttliche[n] Gerechtigkeit“ (W II, 471) entspricht. Genau diese Transformation von der auf Erden nicht gestraften Sünde zur gerechten Strafe der „höllische [n] Pein“ nennt der Erzähler „verkehrte[] Welt“ (W II, 416). Mit GADAMER könnte man argumentieren, dass es sich dabei um eine Verkehrung handelt, welche die „heimliche Verkehrtheit“²⁸ der irdischen Welt (denn auch die wird bei Grimmelshausen als „verkehrte[] Welt“ [W II, 432] bezeichnet) sichtbar werden lässt.

Bei näherem Hinsehen ist das, was sich die verschiedenen Streitparteien in der Hölle antun, nichts anderes als eine, wenn auch etwas unkonventionelle Anwendung des *Jus Talionis*²⁹ in einem dem Recht entzogenen Bereich wie der Moral. Verhandelt wird also, wenn auch auf einem Nebenschauplatz, die Prämisse des staatlichen und göttlichen Rechtsverständnisses in der frühen Neuzeit. Der zentrale Gedanke des *Jus Talionis*³⁰ besagt bekanntlich, dass die von einem göttlichen oder politischen Souverän zugefügte Strafe die Tat (wieder) vergilt und abbildet³¹ – und genau das passiert in der Hölle sozusagen im Wortsinne, da die Sünden für den Besucher in der Strafe tatsächlich bildhaft zu sehen sind. Mit dem entscheidenden Unterschied freilich, dass die höllischen Exekutoren, nachdem sie die Strafanordnung fertiggestellt haben, sozusagen

28 GADAMER, Hans-Georg: Die verkehrte Welt. In: Materialien zu Hegels *Phänomenologie des Geistes*. Hrsg. von Hans Friedrich FULDA/Dieter HENRICH, Frankfurt a. M. 1973, S. 106–130, hier S. 123. Vgl. hierzu auch KABUS, Petra: Verkehrte Welt. Zur schriftstellerischen und denkerischen Methode Grimmelshausens im *Abentheuerlichen Simplicissimus Teutsch*, Frankfurt a. M. u. a. 1991 (Europäische Hochschulschriften I/1416), S. 7/8.

29 Vgl. hierzu BUSCH, Grimmelshausens *Verkehrte Welt*, S. 111 (Anm. 1), und, präziser, BRINKER-VON DER HEYDE, Claudia: „Alle Peinen der Höllen“. Motivgeschichtliche Untersuchungen zur *Verkehrten Welt* des Johann Jakob Christoffel von Grimmelshausen. In: *Simpliciana* XI (1989), S. 35–70, hier S. 50/51.

30 Vgl. hierzu KAUFMANN, Ekkehard: [Art] Talion. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Hrsg. von Albrecht CORDES, Bd. 5, Berlin 1998, S. 114–119.

31 GÜNTHER, Louis: Die Idee der Wiedervergeltung in der Geschichte und Philosophie des Strafrechts. Ein Beitrag zur universalhistorischen Entwicklung desselben, Bd. 1: Die Kulturvölker des Altertums und das deutsche Recht bis zur Carolina, Erlangen 1889, S. 212.

zurücktreten und die Exekution den wechselseitig schuldig Gewordenen überlassen können – sozusagen als Sinnbild für das *Jus Talionis*, das sich ebenfalls aus der (dann staatlich ausgeführten) privaten Rache entwickelt hat.³²

Welche Rolle spielt aber das alchemische Szenario – das wie gesagt auf Grimmelshausen und nicht Moscherosch zurückgeht – in diesem Zusammenhang? Ich möchte argumentieren, dass es den vom Höllenführer geäußerten Gedanken der Kontinuation irdischer Sünden in der Strafe in einem besonderen Punkt unterstreicht. Gehen wir hierfür noch einmal in das Strafszenario ‚Julian vs. Trabanten‘ zurück; genauer gesagt in die Coagulation der Letzteren nach der durch den Kaiser erfolgten Einschmelzung: „[I]ch sahe daß nach und nach Menschen-Köpfe heraus schossen wie die Kräuter im Aprilen aus der Erden/ so/ daß es mich natürlich an den Egyptischen Schlam am Nilo gemahnet/ daraus Frühe- lings Zeit Meuse wachsen“ (W II, 434/435). Beschrieben wird die ursprünglich auf Aristoteles zurückgehende, vor allem aber in der frühneuzeitlichen Alchemie viel zitierte sogenannte *Generatio spontanea*,³³ die zeitgenössisch, wie bei Grimmelshausen, anhand von Mäusen aus Dreck,³⁴ meist aber von „Scorpionen“, die aus verdorbenem „Basilienkraut[]“ (Basilikum)³⁵ entstehen, exemplifiziert wird. Sogar Grimmelshausens Stichwortgeber Garzoni hält diese Zeugungstheorie trotz seiner grundsätzlichen alchemiekritischen Einstellung für nicht unmöglich.³⁶

Zentral in diesem Zusammenhang scheint mir dabei die Betonung der Natürlichkeit des Prozesses zu sein, manifest im Ausschlagen der Kräuter im Frühjahr. Dies ist alles andere als ein Zufall: Die alchemischen Verwandlungen von der „prima“ zur „ultima materia“ werden in der chymistischen Literatur nicht selten als Analogon für die Entwicklung von „sam und [. . .] wurzen“ in der

³² Hierzu GÜNTHER, Die Idee der Wiedervergeltung, S. 185, 214 u. ö. (Anm. 31). Vgl. zur Reflexion über diese Genealogie im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert LEHMANN, Johannes: Zorn, Rache, Recht. Zum Bedingungsverhältnis zwischen Affekt- und Straftheorie (von der Aufklärung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts). In: Bann der Gewalt. Studien zur Literatur- und Wissensgeschichte. Hrsg. von Maximilian BERGENGRUEN/Roland BORGARDS, Göttingen 2009, S. 173–223.

³³ Vgl. hierzu FARLEY, John: The Spontaneous Generation Controversy from Descartes to Oparin, Baltimore u. a. 1977; TOELLNER, Richard: [Art.] Urzeugung. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hrsg. von Joachim RITTER, Bd. 11, Darmstadt 2001, S. 490–495. Es handelt sich nicht um eine *Creatio ex nihilo*, wie DOMS, „Lungen-Muß“ und Hirn-Gespinnste, S. 216 (Anm. 1), schreibt.

³⁴ TOELLNER, Urzeugung, S. 491 (Anm. 33).

³⁵ Helmont, Johann Baptist van: *Aufgang der Artzney-Kunst*. Übers. von C. Knorr von Rosenroth, Bd. 1, München 1971 (= ND der Ausgabe Sulzbach 1686), S. 153/154.

³⁶ Garzoni, *Piazza universale*, S. 111 (Anm. 18): „dann sehen wir/ daß durch Kunst/ so sich auff die Natur gegründet lebendige Thier/ als Scorpionen/ Eidexen vnd andere dergleichen können durch wirkung der corruption zu wegen gebracht werden“.

„natur“ verwendet.³⁷ Analogien wie diese basieren auf einer ebenfalls bei Garzoni, freilich kritisch thematisierten Prämisse der Alchemie, die besagt, dass der chymische Prozess die Natur nachahmt und dabei aus ihrer Mitte heraus verbessert.³⁸ Besonders prägnant ausformuliert wird dieser theoretische Topos beispielsweise von dem Alchemisten Oswald Croll, der dafür plädiert, die Natur nicht nur „im Werck“ der Alchemie zu „imitiern“ („re ipsa imitari“), sondern auch „selbten“ zu „leysten“, wobei hierfür im lateinischen Text „*praestare*“ steht,³⁹ also eigentlich ‚vorstehen‘, ‚leiten‘.⁴⁰

Damit ist – um zu Grimmelshausen zurückzukehren – zweierlei gesagt. Erstens wird die Spirale von Gewalt und Gegengewalt als ein natürlicher, nie endender Prozess beschrieben. Wie jedes Frühjahr die Natur von selbst erwacht, so erwacht auch die Gewalt im Menschen immer und immer wieder, ohne Aussicht auf Ende – und dies in der Regel auf beiden Seiten eines Konfliktes, die daraus erwachsene Gewaltspirale eingeschlossen. Zweitens wird damit behauptet, dass die Hölle, verstanden als ein chemisches Laboratorium, nichts anderes macht, als diese natürlichen Prozesse von Gewalt und Gegengewalt fortzuführen, nur eben im Sinne des oben genannten ‚imitari‘ und ‚praestare‘. Und diese alchemische Praestantia, diese Überführung der natürlichen Gewalt in künstliche, wäre dann die höllische Transmutation von Sünde in Strafe. Indem sich also die in Sünde behafteten Kriegsparteien in der Hölle weiter bekämpfen, verwandeln sie sich nicht nur, wie oben vorgeführt, alchemisch von Opfern in Täter und *vice versa*, auch der Prozess ihrer sündhaften Bekämpfung wird – sozusagen auf einer höheren Ebene – in Strafe transmutiert.

Die Hölle und ihre Straflogiken sind – so möchte ich abschließend argumentieren – kein zufällig gewählter Gegenstand eines satirischen Textes, sondern vielmehr ein kalkuliert ausgewählter Ort, an dem dieser Text am Leitfaden der Handlung über seine formale Verfasstheit und seine Verfahrensweisen allegorisch nachdenken kann. „Satyra“ wird in der Frühen Neuzeit mit „Straffgedicht“

37 Paracelsus, *De mineralibus*, S. 35 (Anm. 20).

38 Garzoni thematisiert die Alchemie als eine „Kunst/ so der Natur nachfolget“ (Garzoni, *Piazza universale*, S. 109 [Anm. 18]), betont dabei aber, dass dies nicht heiße, die alchemische „Kunst könne“ grundsätzlich „eben dasselbige thun/ was die Natur thut“ (hier S. 110), sondern nur dann, wenn die Kunst sich aus der Natur entwickelt.

39 Croll, Oswald: *Basilica chymica. Oder Alchymistisch königlich Kleynod* [. . .], Frankfurt a. M. 1623, S. 69, sowie ders.: *Basilica chymica. Continens philosophicam propriâ laborum experientiâ confirmatam descriptionem et usum remediorum chymicorum* [. . .], Hildesheim u. a. 1993 (= ND der Ausgabe Frankfurt a. M. 1611), S. 67; Hervorhebung M. B.

40 Vgl. BERGENGRUEN, Maximilian: Nachfolge Christi/Nachahmung der Natur. Himmlische und natürliche Magie bei Paracelsus, im Paracelsismus und in der Barockliteratur (Scheffler, Zesen, Grimmelshausen), Hamburg 2007, S. 113–131.

verdeutscht.⁴¹ Dementsprechend ist die beschriebene chymische Umformung von Sünde in Strafe zugleich das allegorische Vorbild für den Satiriker,⁴² der ja in der verkehrten Welt seiner Satire ebenfalls die Sünde seiner Mitmenschen, in seinem Falle freilich nur verbal, bestraft. Und auch das geht bei ihm nicht anders, als dass er die Sünden seiner Mitmenschen in der Erzählung – in diesem Falle: die einer möglicherweise traumhaften Höllen-Visitation – wiederholt und sie dabei bloßstellt. Auch das also ein, wenn man so will, alchemischer Transformationsprozess von Sünde in Strafe. Wie steht es nun aber um die moralische Position dieses alchemisch/satirisch-strafenden Erzählers? Gehen wir noch einmal zur Beschreibung der höllischen Transmutation als Wachstum von „Kräuter[n] im Aprilen“ (s. o.) zurück. Diese Formulierung ist auch deswegen so vielsagend, weil es nicht das erste Mal ist, dass von Kräutern im April die Rede ist.⁴³ Wir erinnern uns: Der gesamte Höllenbesuch, sei er traumhaft oder nicht, kam nur deswegen zustande, weil der Erzähler sich „nechstverwichenen *Aprilis*“ entschlossen hatte, „allerhand neugeborne *Kreuter* in meine Haus-Apoteck zusamen“ (W II, 418; Hervorhebung M. B.). Wenn der Erzähler also von dem begleitenden Teufel das zentrale Prinzip des Strafens von Sünde in der Hölle vorgeführt bekommt und dabei an Kräuter im April denken muss (denn es ist sein eigener, mit „wie“ eingeleiteter Vergleich), dann kann er anscheinend nicht umhin, sich selbst an die Stelle der Verdammten zu setzen. Sicher, er ist – oben wurde es bereits herausgearbeitet – nur ein Besucher der Hölle und kann deswegen nicht einbehalten und bestraft werden, aber es scheint doch eine geheime Verbindung zwischen dem Besucher und den in der Hölle gestraften Seelen zu geben; eine Verbindung, deren sich der Erzähler anscheinend nicht vollständig bewusst werden will, sodass er diese lediglich in Andeutungen versteckt.

41 Kindermann, Balhasar: Der Deutsche Poët. Darinen gantz deutlich und ausführlich gelehret wird/ welcher gestalt ein zierliches Gedicht/ auf allerley Begebenheit [. . .] kan wol erfunden und ausgeputzet werden [. . .], Wittenberg 1664, S. 445.

42 Vgl. zur Verortung von Grimmelshausens Satire-Konzeption in der Tradition der menippeischen Satire TRAPPEN, Stefan: Grimmelshausen und die menippeische Satire. Eine Studie zu den historischen Voraussetzungen der Prosasatire im Barock, Tübingen 1994; zur Thematik des Teufels als allegorischen und selbstreflexiven Teils dieses Satirekonzeptes vgl. BERGENGRUEN, Nachfolge Christi/Nachahmung der Natur, S. 235–286 (Anm. 40). AJOURI, Philipp: Policy und Literatur in der Frühen Neuzeit. Studien zu utopischen und satirischen Schriften im Kontext Guter Policy, erscheint: Tübingen 2020, Kap. 4 (Dank an den Verfasser für eine Vorab-Einsicht), argumentiert, dass die Vorstellungen vom satirischen Strafen auf frühneuzeitliche Polizeiordnungen zu beziehen sind. Dieser Gedanke wäre auf Grimmelshausens Straftheorie der Satire übertragbar.

43 Vgl. zu dieser Doppelnennung auch BEINSSSEN-HESSE, *Des Abenteuerlichen Simplicii Verkehrte Welt*, S. 66 (Anm. 1), sie allerdings mit einer anderen Deutung.

Diese Verbindungslinie zwischen den Verdammten der Hölle und dem Erzähler lässt sich noch einmal verstärken, wenn man über den Zweck des Kräutersammelns nachdenkt. Der Erzähler gibt an, mit den Kräutern im Wald seine „Haus-Apoteck“ (s. o.) bestücken zu wollen. Der Verdacht liegt jedoch bei einer simplicianischen Figur mehr als nahe, dass diese Kräuter nicht nur für den Hausgebrauch gesammelt werden sollen (am Ende ist verräterischer Weise auch nur noch von einer „Apoteck“ die Rede; W II, 510).⁴⁴ Simplicius hat sich nämlich im *Simplicissimus Teutsch* selbst als „Storger und Leutbetrüger“⁴⁵ betätigt und kämpft noch im *Springinsfeld* und in der *Gaukel-Tasche* moralisch mit dieser Tätigkeit, wenn er versucht, seine Quacksalber-Arbeit moralisch zu erhöhen.⁴⁶ Dementsprechend lässt sich vermuten, dass der Erzähler nicht nur bei der Bestrafung von Julian und seinen Gegnern, sondern auch und besonders bei der – wie gesagt ebenfalls als alchemisch beschriebenen – Bestrafung der Quacksalber an sich selbst denken muss. Die Alchemie ist also auch ein Verbindungsglied zwischen Besucher und Verdammten oder, um im Bild zu bleiben, ein Prozess der geistigen Transformation, die dem Erzähler deutlich macht, dass die Sünden der Hölle, die er in seinem Strafgedicht beschreibt, auch auf ihn zutreffen oder zumindest zutreffen könnten. Auch für ihn gilt also das von ihm beschriebene Prinzip der Hölle, nämlich dass der Strafende – und sei es ein satirisch Strafender – immer auch ein Sünder ist, der in der Bestrafung der anderen seine eigene Sünde in Ewigkeit, in diesem Falle: der Ewigkeit des Buchdrucks, vollzieht.

⁴⁴ Allerdings hat der Erzähler angesichts des in der Hölle Vorgefundenen wohlweislich davon Abstand genommen, „Kräuter“ und „Wurtzeln“ zu sammeln (W II, 510).

⁴⁵ Grimmelshausen, Hans Jacob Christoffel von: Werke. Hrsg. von Dieter BREUER, Bd. I.1, Frankfurt a. M. 1989 (Bibliothek der Frühen Neuzeit 4.1), S. 376.

⁴⁶ Vgl. BERGENGRUEN, Maximilian: Die Geschichte der 200 Dukaten. Zählen und Erzählen in Grimmelshausens *Springinsfeld*. In: *Simpliciana* XXXVII (2015), S. 83–104.